

**Marco Thomas Bosshard,  
Iulia-Karin Patrut (Hg.)**

# **Globalisierte Erinnerungs- kultur**

**Darstellungen von  
Nationalsozialismus,  
Holocaust und Exil in  
peripheren Literaturen**

**[transcript]** Edition Kulturwissenschaft

**Aus:**

*Marco Thomas Bosshard, Iulia-Karin Patrut (Hg.)*

**Globalisierte Erinnerungskultur**

Darstellungen von Nationalsozialismus,  
Holocaust und Exil in peripheren Literaturen

November 2020, 298 S., kart., 5 SW-Abb.

40,00 € (DE), 978-3-8376-4724-2

E-Book:

PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4724-6

Hat sich das Gedächtnis des Nationalsozialismus globalisiert? Entstehen an den Peripherien des Erinnerungsraums neue Narrative und Darstellungsverfahren? Entstehen in den Sprachen und Literaturen anderer Kontinente unterschiedliche Sichtweisen auf den Nationalsozialismus oder droht seine globale Kommerzialisierung? Die Beiträge des Bandes untersuchen neuere Darstellungen von Nationalsozialismus, Holocaust und Exil in peripheralisierten Literatur- und Kulturräumen. Dabei berücksichtigen sie auch transnationale Transfers und Migration und fokussieren auf die zahlreichen – und bislang unzulänglich erforschten – Darstellungen aus Spanien und Lateinamerika, Afrika, Indien und Osteuropa.

**Marco Thomas Bosshard** (Prof. Dr.), geb. 1976, lehrt und forscht an der Europa-Universität Flensburg im Bereich spanischer und lateinamerikanischer Literatur- und Kulturwissenschaft im (trans-)europäischen Kontext. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Theorie der lateinamerikanischen Avantgarden, Gamaliel Churata, der Buchmarkt, die Buchindustrie und Buchmessen in deutsch-spanisch-lateinamerikanischer Perspektive sowie marginalisierte Literaturen.

**Iulia-Karin Patrut** (Prof. Dr.), geb. 1975, lehrt und forscht an der Europa-Universität Flensburg im Bereich Neuere deutsche Literaturwissenschaft im europäischen Kontext. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Literatur und Interkulturalität, deutsch-jüdische Literatur, Paul Celan sowie die literarischen Verhandlungen Europas und der »Nation« seit 1770.

Weitere Informationen und Bestellung unter:  
[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4724-2](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4724-2)

# Inhalt

---

## **Vorwort**

Marco Thomas Bosshard und Iulia-Karin Patrut | 7

## **Fremdere Blicke**

Reisen ins Reich von der Peripherie

Oliver Lubrich | 15

## **Nationalsozialismus und die Zerstörung der narrativen Tradition des Humanen**

Artur Dinters Zeitroman *Die Sünde wider das Blut* –  
eine Vorlage für Adolf Hitlers *Mein Kampf*

Dagmar von Hoff | 37

## **Transnationale Perspektiven – heterogene Erinnerungen?**

Deutschsprachige jüdische und nicht-jüdische Darstellungen  
des Zweiten Weltkriegs in Osteuropa

Iulia-Karin Patrut | 53

## **Gedächtnis und ›Heimat‹ im Transfer zwischen Osteuropa, Lateinamerika und Deutschland**

Ernesto Kroch in Breslau, Montevideo und Frankfurt

Wolfgang Johann | 75

## **Brazil's Entangled Takes on the Holocaust**

Writing and Filming Olga Benario

Gundo Rial y Costas | 89

## **Das Verstörende erzählen**

Der Nationalsozialismus in Literatur und Film Argentiniens

Sabine Schlickers | 115

## **Das Thema des Nationalsozialismus in Prosawerken der mexikanischen Literatur der Gegenwart**

Adriana Haro-Luviano und Dietrich Rall | 143

**Efraín Huerta und José Revueltas**

Literatur und Antifaschismus in  
der Zeitung *El Popular* (1939-1943)  
Sergio Ugalde Quintana | 159

**Nationalsozialistische Agitation in der kolumbianischen  
und brasilianischen Provinz**

*Los informantes* von Juan Gabriel Vásquez und *A Segunda Pátria* von  
Miguel Sanches Neto als Basis weitergehender Überlegungen  
zu einer chrono-mnemotopischen Klassifizierung ›peripherer‹  
Romane über den Zweiten Weltkrieg  
Marco Thomas Bosshard | 181

**Against Oblivion**

*Himmelweg* and the Theatre of the Holocaust  
Fernando García Naharro | 203

**Fluchtort Madrid**

Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher  
in der spanischen Gegenwartsliteratur  
Volker Jaeckel | 225

**Verflochtene Erinnerungen**

Der Zweite Weltkrieg, die algerische Geschichte und die Figur  
des Nazitäters in der nordafrikanischen Literatur  
Claudia Gronemann | 243

**›Good Empire‹, ›Bad Empire‹**

Representations of Nazism and Holocaust  
in Sub-Saharan African Literatures  
Gilbert Shang Ndi | 271

**Autor\*innen- und Herausgeber\*innenverzeichnis | 289**

# Vorwort

---

*Marco Thomas Bosshard und Iulia-Karin Patrut*

## I

Das öffentliche Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs und die Jahrestage der Befreiung der Konzentrationslager haben in den vergangenen Jahren – zu Recht – die Opfer des Nationalsozialismus, aber auch die Überlebenden des Nazi-Regimes neuerdings ins Zentrum der Debatte gestellt. Angesichts der immer weniger werdenden Zeitzeugen und des dadurch schwindenden kommunikativen Gedächtnisses werden die Möglichkeiten eines gemeinsamen, generationenübergreifenden Gedenkens *mit* den Überlebenden künftig immer seltener und weniger sein.

Wenn die Opfer und Überlebenden der Nazis zu Recht im Zentrum stehen, bedeutet das aber gleichzeitig auch, dass die Täter – ebenso zu Recht – marginal bleiben. Im öffentlichen Diskurs sind sie peripher, auch wenn die Kriegsverbrecherprozesse mit hochbetagten Angeklagten in den letzten Jahren deutlich zugenommen haben. Ebenso zugenommen haben im europäischen und nordamerikanischen Zentrum aber auch Nazi-Repräsentationen in Literatur und Film, die ein Massenpublikum erreichen, und zwar dies- und jenseits der Kulturindustrie: Quentin Tarantinos *INGLOURIOUS BASTERDS* (2009) wäre hierfür ein genauso prominentes Beispiel wie die schon einige Jahre zurückliegende Kontroverse rund um Jonathan Littells *Les Bienveillantes* (2006). Doch stehen diese beiden Beispiele bei Weitem nicht allein. Bemerkenswert ist ebenso die Tatsache, dass unlängst zwei der renommiertesten französischen Literaturpreise an Autoren vergeben wurden, die in ihren Romanen ihrerseits Nazi-Sujets bedienen: der Prix Renaudot für Olivier Guez' *La disparition de Josef Mengele* (2017) einerseits und der Prix Goncourt für Eric Vuillards *L'ordre du jour* (2017) andererseits. Dass sich z.B. in der lateinamerikanischen ›Peripherie‹ mit Jorge Luis Borges' bereits im Februar 1946 erstmals veröffentlichter Erzählung »Deutsches Requi-

em« seit Anbeginn – und bis heute – zahlreiche literarische Auseinandersetzungen mit Täterfiguren finden, ist vom ›Zentrum‹ mit seinen eigenen Debatten und Kontexten hingegen häufig kaum registriert worden. Auch im europäischen Osten entstand eine vielgestaltige Erinnerungsliteratur, deren Anfänge noch vor Kriegsende zu finden sind; sie blieb – abgesehen von Paul Celan – ebenso unbeachtet wie die Deportationen in die Sowjetunion und ihre Darstellung in den nicht-jüdischen deutschen Literaturen Osteuropas einerseits oder wie osteuropäisch-jüdische deutschsprachige Texte aus Lateinamerika andererseits (etwa Paul Zechs *Deutschland, dein Tänzer ist der Tod. Ein Tatsachen-Roman*, der während der Exilzeit vollendet wurde und posthum 1980 erschien).

Die Herausgeber\*innen dieses Sammelbandes gehen daher davon aus, dass sich ähnlich umstrittene Repräsentationen und Dynamiken auch in geographischen und kulturellen Kontexten fernab des – vermeintlichen oder tatsächlichen – ›Zentrums‹ finden lassen, das in unserem Kontext pragmatisch als Hauptschauplatz der Kriegshandlungen und NS-Verbrechen definiert wird. ›Peripherie‹ bezieht sich im Umkehrschluss somit auf (vermeintliche) Nebenschauplätze oder auch auf Regionen, die kaum oder gar nicht in die Wirren des Zweiten Weltkriegs involviert waren. In diesem Sinne versammelt die vorliegende Publikation Beiträge, die im Juli 2018 im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten internationalen Symposiums an der Europa-Universität Flensburg zu Darstellungen von Nationalsozialismus, Weltkrieg, Holocaust und Exil in peripheren (bzw. vom Zentrum peripheralisierten) Literaturen vorgestellt wurden. Die seinerseits periphere Lage des Veranstaltungsortes Flensburg im äußersten Norden der Bundesrepublik war hierbei ebenfalls von Belang und erlangte vor dem historischen Hintergrund des Endes des Zweiten Weltkriegs eine bemerkenswerte Pertinenz.

Anders als die weltweit ausführlich und kontinuierlich geführten Debatten rund um das Gedenken an die Opfer und die Überlebenden des Nationalsozialismus sind die letzten Kriegswochen nach Hitlers Selbstmord unter dessen Nachfolger Karl Dönitz in Flensburg ein für viele verdrängtes Stück Stadt- und Weltgeschichte. Obwohl Flensburg als letzte Bastion des Nationalsozialismus bezeichnet werden muss, faktisch als letzte Reichshauptstadt an der Peripherie des Reiches fernab von Berlin fungierte, gleichzeitig aber auch der Ort war, an dem die bedingungslose Kapitulation des Dritten Reiches besiegelt wurde, steht die Erinnerungskultur nicht im Mittelpunkt des öffentlichen Stadtlebens. Der inzwischen emeritierte Flensburger Historiker Gerhard Paul hat in zahlreichen Beiträgen diesen Teil der Lokalgeschichte aufbereitet und auch in überregionalen Medien einer breiten Leserschicht näherbringen können. Nicht nur der SS-Reichsführer Heinrich Himmler mit seiner Entourage von etwa 150 Personen,

die führenden KZ-Inspektoren unter Richard Glücks, zahlreiche KZ-Leiter von Auschwitz bis Ravensbrück sowie Rudolf Höß und andere hochrangige Exponenten des NS-Regimes finden sich – so schildert es Paul in einem Beitrag in *Die Zeit* – im Mai 1945 in Flensburg ein, auch »200 deutsche Juden, die man aus Riga nach Schleswig-Holstein gebracht hat, passieren die deutsch-dänische Grenze« (Paul 2005), und es »kommen hunderte Häftlinge aus Neuengamme und Sachsenhausen per Zug und Schiff in Flensburg an« (ebd.). Paul beschreibt Flensburg unter Dönitz als ein Ort von »Spuk und letztem Terror«, wo »die Legende von der ›sauberen‹ Wehrmacht erfunden [wurde], während die Wehrmachtjustiz in der Stadt gnadenlos weitermordete« (ebd.).

Flensburg als Ort an der Peripherie, an dem sich Täter und Opfer während weniger Wochen in einer ganz neuen Situation wiederfanden und gegenüberstanden, während der Rest der Welt schon das Ende des Krieges feierte – für diesen Teil der Geschichte gibt es im Gedächtnis der Stadt bis heute nur ein Gedenken ›am Rande‹: Am 1. September 2013, als sich der Überfall Deutschlands auf Polen zum 74. Mal jährte, weihte Kultusministerin Sporendonk und Stadtpräsidentin Krätzschmar ein Denkmal vor den ehemaligen Gebäuden der Flensburger Gestapo und der Reichspost (von wo aus nach dem 8. Mai weiter im Namen der NS-Regierung gesendet wurde) ein, welches einen Prometheus zeigt, der vergeblich versucht, einen Steinblock zu heben, der Opfer zu erdrücken droht. An anderer Stelle erinnert eine Gedenktafel an die Sinti und Roma, auch wurden einige ›Stolpersteine‹ verlegt. Ein zentraler, prominenter Erinnerungsort oder auch ein Museum fehlen jedoch.

## II

Der Erinnerungsort ›Holocaust‹ konstituierte sich im deutschsprachigen Diskurs als Singularetantum. Mit der Pluralisierung der Stimmen, Perspektiven und Erinnerungsgemeinschaften weltweit geht, parallel zum baldigen Tod der letzten Augenzeugen, die Gefahr pietätloser Darstellungen des ›Unsagbaren‹ einher. Die schon seit geraumer Zeit von Daniel Levy und Natan Sznaider (2001) konstatierte ›Globalisierung‹ der Erinnerungskultur besitzt eine Dimension der Kommerzialisierung, zu der mittlerweile auch gehört, unreflektierte Täterperspektiven, die Lust an antisemitischer Gewalt oder auch den Hass auf vermeintlich Minderwertiges voyeuristisch zu inszenieren. Im deutschen Diskurs ist dies zwar ein (noch?) peripher zu nennendes Phänomen, dennoch ist zu befürchten, dass es nicht überall auf der Welt gleichermaßen als eine Errungenschaft angesehen wird, im Nationalsozialismus jenen einzigartigen Zivilisationsbruch zu sehen,

der das Unvorstellbare möglich gemacht hat. Handlungsorte, die randständige Schauplätze des Weltkriegs und der NS-Verbrechen waren – und nunmehr in der literarischen Auseinandersetzung zusätzlich einer Fiktionalisierung unterliegen –, eignen sich womöglich in besonderer Weise dafür, solche unangemessene Perspektiven in den Diskurs einzuschleusen. Das Gebot, der Opfer zu gedenken, könnte gerade an solchen peripheren Orten schlimmstenfalls volatil werden.

Doch neben diesen Gefährdungen liegen auch die Chancen einer Globalisierung der Erinnerungskultur nahe. Erstens geht mit der Pluralisierung der Stimmen und Perspektiven auf den Nationalsozialismus und seine Verbrechen einher, dass Erinnerung und Darstellungsweisen nicht mehr an nationalstaatliche und kontinentale, einseitige Selbstbeschreibungen geknüpft sind. Zudem wohnt einer transnationalen Perspektive das Potential inne, die Bedeutung literarischer Repräsentationen des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen für eine weltweite Gedenkkultur nachhaltiger zu verankern, den *lieu de mémoire* (Nora 1984) des ›Zivilisationsbruchs‹ zu amplifizieren. Damit wächst die Bedeutung von Vermittlungs- und Übersetzungsprozessen im Allgemeinen – und vielleicht auch jene der Literatur als ›Kunst der Übergänge‹ im Besonderen.

Es liegt also auch eine Chance darin, dass der Erinnerungsort zum Gegenstand transnationaler Kommunikation wird, weil er dadurch zum generationen- und kulturübergreifenden, de-zentrierten ›Welt-Ort‹ der Erinnerung werden könnte. Damit verbindet sich auch die Chance einer Aufwertung der Literatur des Exils und der damit verbundenen Erfahrungen, denn viele der im Exil entstandenen Darstellungen leisten Beiträge zu globalisierten Erinnerungskulturen im Sinne eines transnationalen Gedenkens. Sprach- und Literaturtransfers, beispielsweise zwischen Osteuropa und Lateinamerika, die infolge des Exils entstanden, stehen im Schatten menschlichen Leids, der Flucht und oftmals Mittellosigkeit; umso mehr verdienen diese häufig singulären und in Isolation vollbrachten Übersetzungs- und Transferleistungen Anerkennung. Die Kehrseite davon, nämlich die bereits angesprochene Gefahr, dass fernab der kritischen Auseinandersetzung an der Peripherie des Diskurses revisionistische Darstellungen ›eingeschmuggelt‹ werden könnten, bleibt dabei weiterhin bestehen, sodass die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit solchen an der Peripherie entstandenen Texten besonders achtsam und verantwortungsbewusst zu erfolgen hat.



## III

Die im vorliegenden Sammelband gewählte kulturraumbezogene Herangehensweise an das Phänomen Nationalsozialismus und seiner Folgen entspringt somit dem Impetus, die Peripherien des Erinnerungsdiskurses rund um Nationalsozialismus, Weltkrieg, Holocaust und Exil sowie ihre spezifischen Dynamiken deutlicher zur Sprache zu bringen, sie zum einen überhaupt erst ›aufzudecken‹, sie aber andererseits gleichzeitig immer auch kritisch zu hinterfragen.

Der Beitrag von Oliver Lubrich eröffnet den vorliegenden Band und skizziert aus einer komparatistischen Perspektive ein noch kaum bearbeitetes Textkorpus von prominenten Autor\*innen aus Europa, Lateinamerika, Afrika, China und Indien, die als Zeitzeugen das ›Dritte Reich‹ aus eigener Anschauung kannten und ihre Eindrücke in teils testimonialer teils fiktionalisierter Form literarisch festgehalten haben. Im Anschluss folgen drei Beiträge über deutschsprachige Autoren von der Peripherie: Während Dagmar von Hoff die antisemitischen Schriften des Elsässers Artur Dinter mit Blick auf ihren Einfluss auf Hitlers *Mein Kampf* analysiert, untersucht Iulia-Karin Patrut Darstellungen von Weltkrieg und Nationalsozialismus in den Texten deutschsprachiger Autor\*innen aus Osteuropa, insbesondere aus dem Gebiet Rumäniens. Sie beschreibt dabei in transnationaler Perspektive die – in vielen Hinsichten heterogenen – Darstellungen des Nationalsozialismus in den jüdischen und nicht-jüdischen deutschsprachigen Literaturen Osteuropas, so etwa bei Moses Rosenkranz, Alfred Margul-Sperber und Paul Celan bis hin zu Rainer Biemel oder Erwin Wittstock. Wolfgang Johann schließlich geht in seinem Beitrag auf Texte von Ernesto Kroch ein, der sich als ehemaliger Häftling des KZ Lichtenburg der Verfolgung durch die Nazis durch seine Flucht nach Uruguay entziehen konnte, wo er während der Militärdiktatur der 1970er Jahre jedoch neuerdings in den Blickpunkt eines totalitären Regimes geriet.

Ebenfalls im KZ Lichtenburg interniert war die von Brasilien ausgelieferte und von den Nazis ermordete jüdische Kommunistin Olga Benario. Gundo Rial y Costas arbeitet in seinem Beitrag die genreübergreifende und transnational verknüpfte Stilisierung von Olga Benario zur Heldenfigur heraus; von Ruth Werners biographischem *Olga, die Geschichte eines tapferen Lebens* (1961) über *Olga* des brasilianischen Journalisten Fernando Morais (1985) verdichten sich dabei hyperbolische, melodramatische und historisch autobiographische Elemente in dem telenovelaartigen Blockbuster *OLGA* (2004).

Dass lateinamerikanische Staaten nicht nur Verfolgten des NS-Regimes, sondern nach Kriegsende auch einer Reihe prominenter Nazis Exil gewährten, ist allgemein bekannt. Eine herausragende Rolle spielte hierbei Argentinien, dessen

zeitgenössische literarischen und filmischen Darstellungen von Nationalsozialismus und Weltkrieg bei Mónica Müller, Daniel Guebel, Gustavo Nielsen und Jeanine Meerapfel sich Sabine Schlickers zuwendet. Adriana Haro-Luviano und Dietrich Rall kartographieren und analysieren vergleichbare Texte in der mexikanischen Literatur und konzentrieren sich hierbei u.a. auf Romane von José María Pérez Gay, Paco Ignacio Taibo II und Jorge Volpi. Sergio Ugalde Quintanas Beitrag ergänzt diese auf die mexikanische Gegenwartsliteratur fokussierte Darstellung durch Analysen von Kolumnen und literarischen Texten der mexikanischen Autoren José Revueltas und Efraín Huerta, die vor und während des Weltkriegs entstanden sind und sich implizit oder explizit mit dem NS-Regime auseinandersetzen. Der wiederum komparatistisch ausgerichtete Aufsatz von Marco Thomas Bosshard vergleicht einerseits zwei konkrete Romane aus Kolumbien und Brasilien – Juan Gabriel Vásquez' *Los informantes* und Miguel Sanches Netos *A Segunda Pátria* –, ist jedoch gleichzeitig darum bemüht, weitere Romane aus anderen Ländern zu identifizieren, die als Referenztexte noch näher zu bestimmender, spezifischer Untergattungen der literarischen Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen in Lateinamerika gelten können.

Die beiden daran anschließenden Beiträge vervollständigen dieses erste Panorama der Iberoromania, führen jedoch zurück nach Europa und beschäftigen sich mit dem ›Sonderfall‹ Spanien, dessen Neutralität und insofern ebenfalls periphere Stellung während des Weltkriegs mit ausgeprägten faschistischen Tendenzen während der ersten Phase der Franco-Regierung einherging. Während Fernando García Naharro sich mit Juan Mayorga und seinem Theaterstück *Himmelweg* über den Holocaust kritisch auseinandersetzt, skizziert Volker Jaekel ein erstaunlich breites Panorama an spanischer Gegenwartsliteratur, in der Madrid – aber auch andere spanische Städte – als Fluchtort ehemaliger Nazis eine tragende Rolle spielen.

Die letzten zwei Aufsätze des vorliegenden Bandes setzen sich schließlich mit NS- und Weltkriegsrepräsentationen in Afrika auseinander. Während Nordafrika bekanntlich ein durchaus wichtiger Schauplatz des Weltkriegs war, ist dieser in der Literatur des Maghreb hingegen nur sehr bedingt ein rekurrentes Thema. Dennoch zeigt Claudia Gronemann mit ihren Lektüren der zeitgenössischen Romane *Le village de l'allemand ou le journal des frères Schiller* von Boualem Sansal und *Un génial imposteur* von Kebir Ammi, dass sich die ersten Autorengenerationen der Nachkriegszeit dem Themenkomplex mittlerweile auf eine durchaus kontroverse Weise annähern. Dabei werden die Ereignisse nicht nur eng mit Perspektiven auf die algerische Geschichte verflochten, sondern Nazität selbst werden im Kontext des Maghreb reflektiert. Gilbert Shang Ndi schließ-

lich skizziert ein erstes Korpus an einschlägigen Texten von Autor\*innen aus der Subsahara sowohl aus dem französischen als auch dem englischen Sprachraum, die in der künftigen Forschung – zumal die gegenwärtige nahezu inexistent erscheint – schwerlich ignoriert werden können.

## IV

Selbstverständlich sind alle diese hier betrachteten Kulturräume hinsichtlich ihrer *lieux de mémoire* letztlich in keiner Weise homogen; entsprechend zurückhaltend sollte in diesem frühen Stadium der Forschung auch mit Verallgemeinerungen umgegangen werden. Dennoch kann eine vergleichende kulturgenealogische Herangehensweise diachronen Wandel und gegenläufige Tendenzen fassbar machen. Da der Nora'sche Begriff des ›Erinnerungsortes‹ nur unter der Bedingung brauchbar ist, dass damit unabgeschlossene Aushandlungsprozesse gemeint sind, unterliegen diese kartierenden und kulturelle Erinnerung stiftenden Aushandlungsprozesse durchaus einer kulturräumlichen Differenzierung, die wiederum geprägt ist von (post-)kolonialen Wahrnehmungs-, Informations- und Darstellungsasymmetrien. Dadurch besteht im Zuge einer solchen raumbezogenen Herangehensweise eine recht große Übereinstimmung zwischen Räumen des Exils, den Rändern des Erinnerungsdiskurses und Peripherien im Sinne der postkolonialen Studien. Bereits Dan Diner (2007) hat auf dieses Phänomen – und auch auf die Gefahren einer so gearteten Erinnerungsarbeit – aufmerksam gemacht und in diesem Zusammenhang die Formulierung von »gegenläufigen Gedächtnissen« gewählt. Ob literarische Texte als Kunst potentiell nicht auch eine zusätzliche, eigene Gegenläufigkeit entwickeln, die sich gerade aus Übergängen über kulturräumliche Differenzierungen hinweg speist, steht als offene Frage auf einem anderen Blatt. Die hier versammelten Beiträge mit ihren ersten, noch lange nicht abgeschlossenen Skizzen von Textkorpora, deren sich die Forschung in den kommenden Jahren anzunehmen hat, sollen erste, provisorische Antworten und Impulse hierzu vermitteln.

## BIBLIOGRAPHIE

- Diner, Dan (2007): Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust. Göttingen.
- Guez, Olivier (2007): La disparition de Josef Mengele (2017). Paris.
- Levy, Daniel/Sznaider, Natan (2001): Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. Frankfurt am Main.
- Littell, Jonathan (2006): Les Bienveillantes. Paris.
- Nora, Pierre (1984-1992): Les lieux de mémoire. Bde. I-III. Paris.
- Paul, Gerhard (2005): Der letzte Spuk. In: Die Zeit v. 4. Mai 2005; online: <https://www.zeit.de/2005/19/A-Flensburg> [Stand 21.02.2020].
- Vuillard, Eric (2017): L'ordre du jour. Arles.
- Zech, Paul (1980): Deutschland, dein Tänzer ist der Tod. Ein Tatsachen-Roman. Aus dem Nachlass hg. v. Helmut Nitzschke. Rudolstadt.

## FILME

- INGLOURIOUS BASTERDS (US/DE 2009), Quentin Tarantino.

# Fremdere Blicke

## Reisen ins Reich von der Peripherie

---

*Oliver Lubrich*

Viele internationale Autoren haben das nationalsozialistische Deutschland bereist, überraschend viele, und zwar aus sehr unterschiedlichen Gründen. Der Engländer Christopher Isherwood, zum Beispiel, war bereits vor Hitlers Machtübernahme nach Berlin gezogen, um das Nachtleben zu genießen und als Sprachlehrer zu arbeiten (1929-1933). Virginia Woolf durchquerte die Diktatur auf dem Weg von Holland nach Österreich mit ihrem jüdischen Ehemann Leonard und ihrem Hausäffchen »Mitz« (1935). Der Ire Samuel Beckett verbrachte ein halbes Jahr in Deutschland, um die Menschen zu beobachten, Museen zu besuchen und die Veränderungen der Sprache festzuhalten (1936-1937). Der Franzose Jean-Paul Sartre kam als Stipendiat und widmete sich der Philosophie (1933-1934). Albert Camus unternahm mit Freunden eine Kayaktour (1936). Im Krieg nahmen Autoren wie Marcel Jouhandeau an einer Propagandafahrt teil und an einem Schriftstellerkongress (1941, 1942). Der Belgier Georges Simenon begegnete als Reporter Adolf Hitler im Fahrstuhl eines Hotels (1933). Der Schweizer Denis de Rougemont lehrte als Gastdozent an der Universität in Frankfurt (1935-1936). Max Frisch schrieb für die *Neue Zürcher Zeitung* eine Reisereportage und besprach eine rassistische Ausstellung (1935). Die US-Amerikanerin Martha Dodd begleitete ihren Vater, als dieser den Posten des Botschafters in Berlin übernahm (1933-1937). Thomas Wolfe besuchte seinen deutschen Verleger und die Olympischen Spiele (1935, 1936). Der spätere Präsident John F. Kennedy kam zunächst als Tourist (1937) und kehrte zwei Jahre später zurück, um kurz vor Kriegsbeginn die Lage zu sondieren (1939). Als Kor-

respondenten berichteten William Shirer (1936-1940) und Howard Smith (1940-1941).<sup>1</sup>

Alle diese Beobachter haben Zeugnisse hinterlassen, die um so aufschlussreicher sind, wenn sie vor Ort und in der Zeit selbst entstanden und nicht erst mit dem nachträglichen Wissen des historischen Rückblicks. Die Möglichkeit zeitgenössischer Einblicke in den Terror des Totalitarismus, in die Vorbereitung des Krieges und in die Verfolgung der Juden können wir aus ihnen oft genauer erschließen als aus den späteren Aussagen deutscher Zeitzeugen. Das gilt auch für das Eingeständnis von Verführungen und Fehleinschätzungen.

Ausländer können eine Diktatur mit fremdem Blick wahrnehmen und dabei besondere Einsichten gewinnen – über die Einheimischen ebenso wie über sich selbst.<sup>2</sup> Denn ihre Position in einer totalitären Gesellschaft ist ambivalent: sie ist privilegiert und prekär zugleich, ein Extremfall ›teilnehmender Beobachtung‹. Ihre Zeugnisse zeichnen sich aus durch eine Reihe von Merkmalen: Die Fremderfahrung ist in der Regel *plötzlich*, sie beginnt mit der Einreise unmittelbar und ermöglicht so eine schärfere Auffassung der fremden Wirklichkeit. Indem sie das, was sie sehen, mit ihren Erfahrungen in der Heimat vergleichen, beobachten Reisende *kontrastiv*. Ihre ethnographische Wahrnehmung entwickelt sich dabei *dynamisch*, nur selten bleiben die Besucher von ihren Erlebnissen unberührt, häufig verändern sie vor Ort ihre Einstellung. Reisende sind weniger befangen als Einheimische, ihre Berichte sind häufig *offen*, sie bieten Raum für die Darstellung eigener Lernprozesse. Dies wird begünstigt durch eine entsprechende Form. Internationale Reiseliteratur kann künstlerisch *vielfältig* sein. Als deutsche Autoren längst gleichgeschaltet waren und auch formal strengen Vorgaben unterlagen, standen auswärtigen Besuchern, sogar Sympathisanten und Kollaborateuren, moderne Verfahren zur Verfügung.

Unter diesen epistemischen und poetologischen Bedingungen entstanden historisch, psychologisch und literarisch bemerkenswerte Texte. Insgesamt gilt: Der fremde Blick sieht mehr. Wie aber haben Besucher die Diktatur beschrieben, die sie mit noch fremderem Blick erleben konnten? Die durch ihre Herkunft weniger vorbereitet waren und das ›Dritte Reich‹ aus größerer Distanz wahrnehmen konnten als ein Franzose oder eine Engländerin aus dem gebildeten Bürgertum? Welche Besucher näherten sich der deutschen Diktatur von der ›Peripherie‹? Welche Erkenntnisse können ihre Aufzeichnungen vermitteln? Und welche Formen haben sie für diese gefunden?

---

1 Siehe dazu: Lubrich 2004; Semmens 2005; Herzer 2012; Boyd 2017.

2 Vgl. Lubrich 2003, 2010 und 2017.

Dieses Forschungsfeld können wir anhand einiger Beispiele zu kartieren versuchen. Was berichten Zeugen, die (1.) den Faschismus existentiell aus einer marginalen Position erlebten, sowie Besucher, die (2.) von den ›Rändern‹ Europas kamen, (3.) aus Hispanoamerika, (4.) aus Brasilien, (5.) aus Afrika, (6.) aus Ostasien sowie (7.) aus Indien? Welches Material liegt uns vor? Und welche Ansätze können wir zu seiner Erforschung entwickeln?

## 1. EXISTENTIELLE EXZENTRIK (JEAN GENET)

Der Begriff ›Peripherie‹ ist nicht eurozentrisch zu verstehen, sondern positional. Peripher ist nicht gleichzusetzen mit außereuropäisch. Man kann überall eine exzentrische Perspektive einnehmen. Der Franzose Jean Genet (1910-1986) zum Beispiel durchquerte Deutschland 1937 als Landstreicher. In seinem *Journal du voleur* (1949) hat er diese Passage beschrieben, ihr kommt in seinem autofiktionalen Text sogar eine Schlüsselfunktion zu.

Auf dem Weg nach Antwerpen durchquerte ich Hitler-Deutschland [...]. Ich hätte gern gestohlen. Ein merkwürdiger Bann hielt mich ab. Deutschland flößte ganz Europa Schrecken ein, es war [...] zum Inbegriff der Grausamkeit geworden. [...] Selbst Unter den Linden hatte ich das Gefühl, durch ein von Banditen angelegtes Lager zu spazieren. Ich glaubte, das Hirn des gewissenhaftesten Berliner Bürgers verberge Pfunde von Heuchelei, Haß, Bosheit, Grausamkeit, Gier. Es wühlte mich auf, frei zu sein mitten in einem geächteten Volk. (Genet 2001: 134)<sup>3</sup>

Genet verfolgte ein radikales Projekt: sich als den ›Anderen‹ nicht nur der französischen Zivilisation, sondern jedweder Konvention zu inszenieren. Ein Mittel, sich von der bürgerlichen Gesellschaft abzusetzen, war der Flirt mit dem Faschismus. In Nazi-Deutschland erfuhr dieses Projekt der ›Selbсталterisierung‹ jedoch eine Herausforderung. Genet musste feststellen, dass er, um auch in Deutschland dissident zu sein, sich im konventionellen Sinne moralisch verhalten müsste.<sup>4</sup>

---

3 Vgl. das Original in Genet 1949: 138f.; und die frühere deutsche Übersetzung in Genet 1983: 134f.

4 Vgl. Lubrich 2014.

›Dies ist ein Volk von Dieben‹, fühlte ich. Wenn ich hier stehe, tue ich nichts Besonderes [...]: ich gehorche nur der allgemeinen Ordnung. [...] Ich stehe ins Leere. [...] Ich schämte mich. Vor allem aber wünschte ich, in ein Land zurückzukehren, wo die Gesetze der geläufigen Moral, auf die sich das Leben gründet, Gegenstand eines Kults sind. (Ebd.)

Damit wäre der Reisende wieder bei seinem Ausgangspunkt angelangt: in der französischen Zivilisation, von der er sich eigentlich distanzieren wollte. Der Aufenthalt in Nazi-Deutschland wird so zum Wendepunkt. Genet gibt auf und kehrt nach Frankreich zurück. Die Faszination des Faschismus war in einem Land, wo er herrschte, unmöglich geworden.

## 2. DIE RÄNDER EUROPAS (MARIE WASSILTSCHIKOW)

Wenn wir den Begriff ›Peripherie‹ in einem doppelten Sinn als geographisch entfernt und als nicht hegemonial auffassen, kommen zahlreiche europäische Zeugen in Frage, die sich Deutschland aus einer entsprechend doppelten Distanz näherten.

Die rumänische Diplomantochter Martha Bibescu, zum Beispiel, führte bei ihrem Besuch in Berlin 1938 ein Tagebuch, das später ediert wurde (Bibescu 2001 und 2010). Der finnische Schriftsteller Arvi Kivimaa nahm – wie Marcel Jouhandeau – 1941 an einer organisierten Rundreise teil, die in einem Kongress in Weimar gipfelte und von der er anschließend mehrfach berichtete (Kivimaa 1942a; 1942b und 1944).<sup>5</sup>

Aber es gelangten auch Menschen aus weniger freien Stücken nach Deutschland. Aus den besetzten Ländern wurden Zwangsarbeiter deportiert (vgl. Stiftung EVZ 2008). Mit dem Vordringen der Roten Arme kamen Soldaten wie der Lette Janis Grinvalds<sup>6</sup>, aber auch Flüchtlinge wie die Litauer Jānis Jaunsudrabiņš<sup>7</sup> oder Alfonsas Nyka-Niliūnas<sup>8</sup> nach Deutschland. Aus der Sowjetunion emi-

---

5 Vgl. Dufay 2000: 39-40; Hausmann 2004: 107-141, 147-168, 291-305; Heller 1982 (Original auf Französisch: Heller 1981).

6 Janis Grinvalds, Tagebuch von 1944-1945, im Original Lettisch, Auszüge erschienen in der Tageszeitung *Diena*; unveröffentlichte Übersetzung ins Deutsche von Ojārs J. Rozītis (Privatarchiv Ojārs J. Rozītis’).

7 Vgl. hierzu: Jaunsudrabiņš 1951 (Deutsch: Jaunsudrabiņš 2006) und 1954.

8 Nyka-Niliūnas 2007.



grierte Alja Rachmanowa, die 1942-1945 in Österreich ein Tagebuch führte (Rachmanowa 2015).<sup>9</sup>

Die Russin Marie Wassiltschikow (1917-1978) führte in den Jahren 1940-1945 in der Reichshauptstadt und anschließend ihrerseits in Österreich *Berlin Diaries* (Wassiltschikow 1988 und 1996) in englischer Sprache. Um die Bombenangriffe darstellen zu können, die in ihrem Text eine große Rolle spielen, bediente sie sich einer besonderen Form.<sup>10</sup>

W. G. Sebald warf deutschen Zeitzeugen vor, sie hätten die alliierten Bombardements ebenso wie ihre eigenen Verbrechen, die diesen vorausgegangen waren, weitgehend verdrängt. Und wo sie dennoch von ihnen sprachen, hätten sie die Schrecken verfehlt, indem sie sie entweder verharmlosten oder verklärten (vgl. Sebald 2001).

Marie Wassiltschikow dagegen fand einen Ton, der für viele ausländische Beobachter charakteristisch ist. Ihre Prosa nähert sich einer Poetik, die zur selben Zeit von einem Schriftsteller in einem ganz anderen Zusammenhang entwickelt wurde: »A fines del año 1943«, so beginnt ein bekanntes Werk der Weltliteratur, »gegen Ende des Jahres 1943« also war es, als sich die Geschichte in »Ruinen« verdichtete. Sie besaßen politische Bedeutung, die den Reisenden berührte. Zugleich ging von ihnen eine ästhetische Faszination aus. Wer sie betrachtete, sah sich herausgefordert, die eigene Wahrnehmung der Wirklichkeit zu überdenken und deren Darstellung in der Literatur neu zu konzipieren. Von dieser Szenerie geht das Manifest einer Poetik aus, die zu den wirkungsmächtigsten der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts werden sollte. Sie spielt, als Berlin zu Trümmern gebombt wurde, bei den Resten des Schlosses Sans-Souci – auf Haiti. Ihr Autor ist der kubanische Romancier Alejo Carpentier (1904-1980), die Trümmer, die ihn in den Bann zogen, »las ruinas, tan poéticas« (Carpentier 1973: 9), betrachtete er auf einer Reise in die karibische Nachbarinsel. Carpentier nimmt Haitis »keineswegs erfundene Magie« zum Ausgangspunkt für das programmatische Vorwort seines Romans *El reino de este mundo* (1949).<sup>11</sup>

Carpentiers Theorie des »Wunderbar-Wirklichen« (»lo real-maravilloso«) (ebd.: 16) – eine Inspiration für den populären *realismo mágico* – beruht auf dem Gedanken, dass Realismus sich selbst transzendieren kann. Schriftsteller haben sich nur an die Wirklichkeit zu halten. Bedeutungen und Vorstellungen, die über sie hinausweisen, finden sich im Alltag als ganz und gar diesseitige Außerge-

---

9 Vgl. Rachmanowa 1936. Das russische Original des Tagebuches befindet sich im Nachlass der Autorin im Staatsarchiv Thurgau in Frauenfeld, Schweiz.

10 Siehe dazu Lubrich 2007 und 2009.

11 Vgl. Carpentier 1973: 9-16.

wöhnlichkeit. Gewalt muss nicht erfunden werden, sie ist eine geschichtliche Tatsache. Literatur, die diesem Grundsatz folgt, ist detailgenau wirklichkeitstreu, ihre Methode dokumentarisch, ihr Anliegen entspricht dem der Historiographie. Die Geschichte (Lateinamerikas) wird unter diesem Gesichtspunkt zu einer Chronik wahrer *und* unglaublicher Ereignisse. Carpentiers Konzept einer »wunderbaren Wirklichkeit« ist so nur auf den ersten Blick paradox. Der Schriftsteller verortet seine Poetik zwischen zwei Gegensätzen: einerseits einem künstlichen Surrealismus, der die Wirklichkeit hinter sich lässt; und andererseits einer prosaischen Buchstäblichkeit, die an die Stelle phantastischer Tricks schlichte Gemeinplätze setzt.

Carpentiers Ruinen von 1943 sind andere als Sebalds. Der Kontext ist für den einen post-kolonial und für den anderen post-nazistisch. Die Fragen jedoch, die dieser stellte, sind mit denen, die jener erörterte, durchaus vergleichbar. Wie sollten Schriftsteller mit Gewalt umgehen? Wie lässt sich die eigene Geschichte zur Darstellung bringen? Wie kann man Katastrophen beschreiben, die (in Sebalds Worten) »der tradierten Ästhetik inkommensurab[el]« (Sebald 2001: 65) sind? Wie ist fabelhafte Überhöhung ebenso zu vermeiden wie leichtfertige Profanierung?

Einige ausländische Autoren, die sich während des Krieges in Deutschland aufhielten, haben Formen der Darstellung gefunden, die Carpentiers Programm entsprechen – und die zugleich, wenn auch auf eigene Weise, den Anforderungen Sebalds genügen, der sich für einen sachlichen und dokumentarischen (oder auch fingiert dokumentarischen) Ansatz ausgesprochen hat.<sup>12</sup> So hat Marie Wasiltschikow eine Reihe höchst ungewöhnlicher und beinahe surreal wirkender Szenen skizziert, ohne doch jemals ins Übernatürliche zu geraten: Wasserschlangen drohen aus dem Aquarium zu entweichen; Tiger könnten dem Zoo entlaufen; Krokodile in den Kanal gelangen. Die Straßen im Einkaufszentrum sind mit glitzernden Glassplittern bedeckt; Welt und Unterwelt scheinen vertauscht zu sein. Aus der blitzsauberen Untergrundbahn steigen Großstädter in eine Ödnis hinauf, die an die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs erinnert. Die Nacht wird zum Tag. Die Erde beb. Ein Expresszug voller Leichen fährt in den Bahnhof ein und brennt dabei wie eine Fackel. Ein wahnsinniges Mädchen hockt auf einem Trümmerberg, unter dem die Leichen seiner Eltern verschüttet sind, und putzt sorgsam die Steine ab, um sie einzeln wieder fortzuwerfen. Eine Prinzessin probiert einen Hut an, während rings um das Geschäft alles in Flammen steht. Menschen schieben ihre Habseligkeiten in einem Kinderwagen durch die

---

12 Sebalds Modell ist Alexander Kluges Montage »Der Luftangriff auf Halberstadt am 8. April 1945« (Kluge 1978).

Stadt. Ein Park hat sich in einen Dschungel verwandelt. Asphaltierte Boulevards werden zu zähflüssigen Strömen von Lava. Am Kurfürstendamm führen Treppen ins Nichts. Mitteleuropäer zelten wie Beduinen. Teile Berlins stehen unter Wasser; Menschen schwimmen durch riesige Krater. In der Reichshauptstadt breitet sich der Geruch von Gas aus, ebenso realistisch wie allegorisch.

Im Sinne von Carpentiers Konzept des »real-maravilloso« gelang es Autoren wie Wassiltschikow, das Erlebte weder zu verleugnen noch zu verschieben, zu verharmlosen oder zu verschönern. Ohne sich in Verklärungen zu flüchten oder ins Triviale abzugleiten, beschrieben ausländische Beobachter den Vorgang der Zerstörung, die sie erlebt hatten, in genauen Einzelheiten. Durch Techniken der Selektion und Kombination konnten sie das Unbegreifliche sprachlich fassen. Vieles wirkte unreal und bedurfte keiner künstlichen Übertreibung. Während es Carpentier darum ging, unangemessene Gemeinplätze, die er in der europäischen Literatur fand, bei der Erzählung der eigenen Geschichte abzuwehren, vermochte Wassiltschikow, Klischees zu vermeiden, die der Beschreibung ihrer Erfahrung ebenso unrecht tun würden. Ausländische Zeugen wie die russische Aristokratin sahen das Befremdliche der deutschen Wirklichkeit mit fremdem Blick und ohne Apologie. Ihre verwirrende Absurdität konnten sie aufzeichnen, ohne Stilisierungen einzusetzen, die aus ihr hinausführen.

### 3. HISPANOAMERIKA (VIRGINIA GRÜTTER)

In einem Kapitel seines Romans *La consagración de la primavera* (1978) erzählt Alejo Carpentier auch direkt von einer Reise nach Deutschland während der Nazizeit (Carpentier 1993: 99-111).<sup>13</sup> Sofern er nicht gänzlich fiktiv ist, beruht dieser Text über Weimar aber wohl auf einer Reise in die DDR. Fiktionen sind von Fiktionalisierungen, Phantasien von Zeugenberichten bisweilen schwer zu unterscheiden.

Von einer realen, aber deshalb nicht weniger sonderbaren Reise berichtet Virginia Grütter (1929–2000) aus Costa Rica.<sup>14</sup> Die Dichterin wurde 1943 als

---

13 Für die deutsche Übersetzung siehe Carpentier 1995: 116-130. Vgl. Carpentier 1985a und 1985b.

14 Zur Lebensgeschichte von Virginia Grütter vgl. die biographische Notiz in Grütter 1984: 19-22; Rojas 1994; den Dokumentarfilm von Quinka Stoehr VIRGINIA GRÜTTER. MÁS FUERTE QUE EL DOLOR – STÄRKER ALS DER SCHMERZ (DE, 1995); vgl. Oliver Lubrich, Interview mit Virginia Grütter für UniRadio Berlin-Brandenburg, 14. Juli 1996.

junges Mädchen von ihrer Heimat nach Elsass-Lothringen und dann nach Bayern verschlagen. Zusammen mit ihrem deutschen Stiefvater kam sie als Internierte aus den USA über einen Zivilgefangenen austausch in ein Land, das sie noch nie gesehen hatte, um dort die letzten beiden Kriegsjahre und den Beginn der Nachkriegszeit zu verbringen.<sup>15</sup>

Ihre Erlebnisse beschreibt Virginia Grütter in ihrer Autobiographie, *Canto a mi tiempo* (Grütter 1998: 60-95). Aber viel früher schon verarbeitete sie ihre deutsche Erfahrung in ihrem ersten Erzählwerk, dem poetischen Roman *Boris* (Grütter 1956, 1978), der später in einer Edition costaricanischer Klassiker unter dem Titel *Los amigos y el viento* (Grütter 1984) neu herausgegeben wurde, auf Deutsch *Die Freunde und der Wind* (Grütter 1995).<sup>16</sup>

Virginia Grütters Blick auf Deutschland beziehungsweise der Blick ihrer jugendlichen Erzählerin, María, ist in dreifacher Hinsicht ein fremder: Als *Jugendliche* sieht sie auf die Gewalt eines Krieges der Erwachsenen; als junge *Frau* beschreibt sie eine Welt der Männer; und als *Lateinamerikanerin* wird sie in die deutsche Geschichte hineingerissen.

Um diesen dreifach fremden Blick zu vermitteln, wählt Grütter einen ungewöhnlichen poetischen Modus. Ihr Text bewegt sich formal zwischen zwei Gattungen: *novela testimonial* und *lyrical novel*. Es handelt sich um einen romanhaften Erlebnisbericht in der ersten Person, der poetische Züge hat und intensiv lyrische Passagen enthält.

Obwohl keine Jahreszahl genannt wird, lassen sich die Ereignisse ungefähr datieren, ausgehend vom Zeitpunkt des Einmarschs der Alliierten im Frühjahr 1945 (Grütter 1984: 59). Die Worte *Deutschland* oder *deutsch* fallen nicht. Nur eine einzige Ortsangabe wird gemacht, »Diesen« (ebd.: 48), der Name *München*, »Munich« (ebd.: 32), wird ohne Zusammenhang mit der Handlung erwähnt. Die Erzählerin, María Loos, und ihre Eltern wohnen auf einem Bauernhof bei einem kleinen Dorf in einer Landschaft mit Bergen und Seen. Die Gegend ist so entlegen, dass María mit dem Zug zur Schule fahren muss. Nach dem Ende des Krieges kommt die Familie in eine nicht näher bezeichnete »Stadt« (ebd.: 63).

Virginia Grütter bemüht sich um eine authentische Wiedergabe ihrer Wahrnehmung als Vierzehn- bis Sechzehnjährige. Es scheinen keine späteren Erkenntnisse als explizite Reflexionen in den Text eingegangen zu sein. Ebenso wenig wird eine Erwartungshaltung thematisiert, die der unfreiwilligen Reise vo-

---

15 Als fiktionale Auseinandersetzung mit den Internierungen deutschstämmiger Lateinamerikaner vgl. den Roman von Juan Gabriel Vásquez *Los informantes* (2004).

16 Zur Rezeption Grütters vgl. Bähr 1996; Dobles 1996 und Hofmann 1996a und 1996b.

rausging. Die Erzählung spart die Überfahrt und die Ankunft aus. Sie setzt mitten in Deutschland ein und mitten im Krieg.

Weil sie konsequent der Perspektive des jungen Mädchens verhaftet bleibt, ist die poetische Erzählung nicht ausdrücklich und nicht vorwiegend politisch. Aus ihrer Sicht als Jugendlicher schildert die Ich-Erzählerin das Leben auf dem Land. Sie ist fasziniert von dem Wechsel der Jahreszeiten, den sie als Mittelamerikanerin hier zum ersten Mal erlebt. Die Jahreszeiten rhythmisieren die Erzählung, so dass sich diese chronologisch in acht Kapitel einteilen lässt, die jeweils dem Frühling, Sommer, Herbst und Winter der Jahre 1944 und 1945 entsprechen.<sup>17</sup> Neben Naturbeschreibungen (Blumen, Gräser, Blätter, Vögel, Wälder, Wiesen, Seen, Wind und Schnee) bilden die alltäglichen Erlebnisse der Heranwachsenden das vorrangige Thema des Textes: das Leben mit den Eltern, die Schule, Treffen und Gespräche mit Freunden, die Nachbarn und die Leute im Dorf, Träumereien und erste Verliebtheit.

In dieses ländliche Idyll des exotischen Landes, in die Unbefangenheit des jugendlichen Blicks, in die naive Darstellung der Fremde und der pubertären Erfahrung brechen die Schrecken des Krieges und des Terrors um so drastischer herein: Kriegsversehrte und Traumatisierte, Verfolgte und Deportierte, Trümmer und Tod. Grütter thematisiert nicht nur den Wandel der Natur und das *coming of age* ihrer Protagonistin, sondern auch die Bombenangriffe und die kriegsbedingte Not, die Ermordung der Juden, den Einmarsch der Sieger, die Verbringung in ein Lager für *displaced persons* und schließlich die Repatriierung nach Costa Rica.

All das konnte sogar ein Mädchen aus Übersee auf dem Land wahrnehmen. Das eigentlich Schockierende des Romans liegt gerade in der vermeintlichen Unbedarftheit seiner jugendlichen Erzählerin. Die Naivität des fremden Blicks bringt die Schrecken der Diktatur und des Krieges besonders deutlich zur Geltung.

#### 4. BRASILIEN (JOÃO GUIMARÃES ROSA)

Neben hispanoamerikanischen Zeugen hielten sich auch einige Brasilianer in Deutschland auf.<sup>18</sup> Der Journalist José Jobim veröffentlichte nach einer Deutsch-

17 Grütter 1984: 27-33; 33-45; 45-49; 49-58; 58-63; 63-70; 70-93 und 93-95.

18 Für den Kontext vgl. die Forschung zu den Beziehungen zwischen Brasilien und Nazi-Deutschland: Frye 1967; Hilton 1975, 1977 und 1991: 116-120 (Anmerkungen: 242f.) und 149 (Anmerkungen: 247); Silva Seitenfus 1985 und 2003; Tucci Carneiro 1988, hier u. a. die Anhänge 16 und 22 (Brasilianische Botschaft in Berlin).

landreise schon 1934 ein Buch mit dem Titel *Hitler und seine Tragikomödianten* (Jobim 1934). Heitor Lyra war 1926–1927 (als 2.º *Secretário*) und abermals 1936–1937 (als *Conselheiro*) an der Botschaft in Berlin stationiert, wovon er in seinen Memoiren berichtet (Lyra 1972: 169-230 und 405-447). Weitere Diplomaten wie Roberto Mendes Gonçalves (1968) und Carlos Alves de Souza (1979: v. a. 77-81) schildern ihre Missionen in Wien. Von »Ruhm und Feigheit lateinamerikanischer Diplomaten in Nazi-Deutschland« handelt die Studie von Roberto Lopes, *Missão no Reich* (Lopes 2008). Den Fall des Militär-Attachés Gellio de Araújo Lima erforschte Eduardo Infante (2012). Soldaten der brasilianischen Expeditionsstreitkräfte, der *Força Expedicionária Brasileira* (FEB), die auf Seiten der Alliierten in Italien kämpften (1944-1945), gerieten in deutsche Gefangenschaft. Unter ihnen war Emilio Varoli, der von dieser Erfahrung Zeugnis ablegte (Varoli 1949: 434-465). Nach dem Krieg wurden diplomatische Dokumente aus Deutschland herausgegeben (Schmitt 1968).

Der bekannteste Brasilianer, der sich in Nazi-Deutschland aufhielt, ist der Schriftsteller João Guimarães Rosa (1908-1967). Guimarães Rosa war 1938 bis 1942 als Konsul in Hamburg tätig. Von dieser Mission spricht er 1966 in einem Brief an seinen deutschen Übersetzer, Kurt Meyer-Clason (Guimarães Rosa 2003: 323-330).<sup>19</sup> Erhalten ist das Tagebuch vor allem aus den Jahren 1940-1941.<sup>20</sup> Es enthält neben handschriftlichen Notizen Ausschnitte aus der deutschen Presse, Zeichnungen und weiteres Material. Seine deutsche Erfahrung hat der Schriftsteller in mehreren Erzählungen verarbeitet, die postum herausgegeben wurden und sich deutscher Begriffe bedienen.<sup>21</sup> Der Aufenthalt im Totalitarismus zeigt hier kulturelle, poetische und sprachliche Effekte, die eine eigene Studie wert wären – und einen Vergleich etwa mit Samuel Beckett, für den der Aufenthalt in der Diktatur (1936-1937) ebenfalls als eine Art Schreiblabor diente, das die Entwicklung seiner Poetik anregte.

---

19 Guimarães Rosa an Meyer-Clason am 1. Mai 1966. Hier S. 324: »foi o Consulado-Geral do Brasil em Hamburgo o meu primeiro posto«.

20 Das Manuskript der *Cadernos* von João Guimarães Rosa hat rund 200 Seiten und umfasst die Zeit vom August 1939 bis zum 30. Januar 1942. Eine kommentierte Transkription unter dem Titel *Diário de guerra* haben Eneida Maria de Souza, Georg Otte und Reinaldo Marques angefertigt (Guimarães Rosa 2006). Vgl. Otte 2018.

21 Vgl. Guimarães Rosa 1978 (postum, 1970): »O Mau Humor de Wotan« (S. 3-11); »A Velha« (ebd.: 90-93); außerdem: »Zoo (*Hagenbecks Tierpark, Hamburgo-Stellingen*)« (ebd.: 153-155).

## 5. AFRIKA (W. E. B. DUBOIS)

Die dänische Schriftstellerin Karen Blixen (1885-1962) begab sich 1940 als Journalistin nach Bremen und Berlin. Ihre dreiteilige Artikelserie erschien nach dem Krieg auf Dänisch unter dem Titel »Briefe aus einem Land im Krieg« (Blixen 1948a und 1948b).<sup>22</sup> Nachdem sie lange Zeit in Kenia gelebt und über diese Zeit publiziert hatte, vor allem den bekannten Roman *Out of Africa* (1937), *Jenseits von Afrika*, bezieht Blixen auch in ihrem deutschen Reisebericht auf den afrikanischen Kontinent. Afrika bildet den Hintergrund ihrer Erfahrung und wird zu einer Metapher für Deutschland. So besucht sie in Bremen ein Kolonialdenkmal, und in der Nacht stellt sie sich vor, sie sei wieder in Kenia. Über ihren Stadtführer schreibt sie: »Er hatte dieselbe Eigenart wie meine schwarzen Leute in Afrika« (Blixen 1993: 116). Den Nationalsozialismus vergleicht sie mit der Aggressivität des frühen Islam.

Unter dem Namen Usikota erschien dagegen in England der Bericht eines fiktiven afrikanischen Reporters, *Zulu in Germany* (Usikota 1938).<sup>23</sup> Nach dem Vorbild der *Lettres Persanes* von Montesquieu (1721) wird hier ein äußerst fremder Blick von der Peripherie simuliert. Deutschsprachige Vorläufer einer solchen vorgeblichen Fremdwahrnehmung und Perspektivumkehrung sind *Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland* von Hans Paasche (1912-1913)<sup>24</sup> oder auch Afim-Assanga, *Die Schwarze Welle. Ein Negerroman* von Fritz Oswald Bilse (1925).<sup>25</sup>

Satirisch wird Usikotas pseudo-afrikanischer Blick auf die totalitäre Gesellschaft als anfangs durchaus naiv begeisterter vorgespielt: beeindruckt von den deutschen »Eingeborenen« (»the German tribe«) (Usikota 1938: 109f.), die von einem mächtigen »Häuptling« (»the great chief«) (ebd.: 16) regiert werden und sich »monumental huts« erbaut haben, in München etwa »the brown hut« oder »the hut of German art« (ebd.: 170). Das Ende der Vergleichbarkeit ist jedoch bald erreicht, und es beginnt eine Umkehrung zwischen angeblichen »Wilden« und vorgeblicher »Zivilisation«. Als der Korrespondent am Ende verschollen ist, muss sich der Herausgeber seiner Berichte Sorgen machen, da die Gefährlichkeit der Deutschen bereits 1938 allgemein bekannt ist: »Were you slain by the nati-

---

22 Englische und deutsche Übersetzungen: Blixen 1977 und 1993.

23 Der Autor ist Carl Brinitzer, Mitarbeiter beim deutschen Dienst der BBC in London (vgl. Brinitzer 1969: 63).

24 Paasche 2010 (1912-1913 in der Zeitschrift *Der Vortrupp* und 1921 als Buch erschienen).

25 Afim-Assanga 1925 (der Verfasser ist Fritz Oswald Bilse).

ves of Germany? Were you roasted in a fire and then eaten by them?» (ebd.: 190). Die gespielte Begeisterung vergeht grauenvoll.

Der *ganz* fremde Blick wird hier satirisch übersteigert und umgekehrt. *Zulu in Germany* ist im Hinblick auf Nazi-Deutschland das seltene Beispiel für das kritische Verfahren ironischer Affirmation, wie es Christian Kracht später an Nordkorea vorgeführt hat (Kracht 2006), indem er die totalitäre Diktatur als das perfekte ›Kunstwerk‹ des Diktators zu bewundern vorgab.<sup>26</sup>

Aber es gibt nicht nur metaphorische oder satirische Bezüge auf Afrika. Das Leben tatsächlicher Schwarzer in Nazi-Deutschland wird seit einigen Jahren historiographisch und biographisch erforscht. Marianne Bechhaus-Gerst verfasste eine Studie über »Schwarze Deutsche, Afrikanerinnen und Afrikaner im NS-Staat« (Bechhaus-Gerst 2004) sowie eine Biographie des Sudanese Mahjub bin Adam Mohamed, der 1914 für die Deutschen in Ostafrika kämpfte, dann nach Deutschland ging und in Sachsenhausen ums Leben kam (Bechhaus-Gerst 2007). Der Afrodeutsche Hans Massaquoi veröffentlichte 2001 seine Erinnerungen, *Destined to Witness* (Massaquoi 2001). Ulrich van der Heydens Sammelband über *Afrikaner im deutschsprachigen Raum* (2008) enthält für die Zeit des Nationalsozialismus einen Beitrag über den Entertainer William MacAllan (Heyden 2008: 261-265). Léopold Sédar Senghor geriet 1940 in Frankreich in Kriegsgefangenschaft (ebd.: 274-282) und schrieb im Lager den Gedichtzyklus »Hosties noires«.<sup>27</sup> Senghor wurde später zum ersten Präsidenten des Senegal (1960-1980) und zu einem Protagonisten der *Négritude*-Bewegung.

Der afro-amerikanische Soziologe W. E. B. Du Bois (1868-1963) ging zu einem mehrmonatigen Forschungsaufenthalt nach Nazi-Deutschland (1936-1937) (Du Bois 2010: 135-151). Du Bois hatte im wilhelminischen Berlin studiert.<sup>28</sup> Nun berichtete er in einer wöchentlichen Kolumne im *Pittsburgh Courier* aus dem ›Dritten Reich‹.<sup>29</sup> Seine Beiträge wurden kritischer, sobald absehbar wurde, dass sie erst nach seiner Ausreise erscheinen würden und er keine Repressalien mehr befürchten musste.

---

26 Vgl. Lubrich 2016.

27 Erschienen in Senghor 1984 (1964): 72-73 (»Camp 1940. Au Guélowar«), 75-76 (»Camp 1940. À Abdoulaye Ly«), 77 (»Assassinats«) und Senghor 1956. Vgl. ders. 1980: 82-87.

28 Vgl. Buch 2014.

29 W. E. B. Du Bois, »Forum of Fact and Opinion«, wöchentliche Kolumne, in: *The Pittsburgh Courier*, 26. September 1936 bis 9. Januar 1937. Vgl. »Farbiger bereist Nazi-Deutschland« (Du Bois 1937).



Dabei bemerkte Du Bois im ›Dritten Reich‹, dass er als Opfer des Rassismus geradezu übersehen zu werden schien. Überrascht stellte er fest, wie höflich er in Deutschland behandelt wurde. »I cannot get over the continual surprise of being treated like a human being« (ebd.: 150). Ausgerechnet im Reich Adolf Hitlers habe er als Schwarzer keine Diskriminierung erfahren, was über einen so langen Zeitraum in den USA schlicht »impossible« (ebd.: 142) gewesen wäre.

Aber Du Bois wusste, dass sich der Rassismus in Deutschland um so schärfer auf eine andere Gruppe konzentrierte. Der Nachfahre afrikanischer Sklaven verglich die Verfolgung der Juden mit der ›Rassentrennung‹ in den USA, die man im Jahr 1936 vor allem mit Blick auf die Südstaaten durchaus noch hätte für ähnlich schlimm halten können. Aber Du Bois erkannte den Unterschied in der Tendenz öffentlicher Demütigung und fanatischer Gewalt: »There is a campaign of race prejudice [...] against the Jews, which surpasses in vindictive cruelty and public insult anything I have ever seen; and I have seen much« (ebd.: 143).

## 6. OSTASIEN (SHI MIN)

Asiatische Zeugen kamen aus dem mit Deutschland verbündeten Japan ebenso wie aus den von Japan besetzten Ländern, zum Beispiel Korea. Der japanische Dichter Yamaguchi Seison lebte 1937 bis 1939 als Gastwissenschaftler in Berlin und führte ein Tagebuch (Seison 2002). Der Roman des japanischen Schriftstellers Morio Kita *In Nacht und Nebel* (1960)<sup>30</sup> handelt von einem japanischen Arzt, der ab 1939 die Euthanasie-Politik in Nazi-Deutschland miterlebte.<sup>31</sup> Ein koreanischer Student, der bereits in den 1920er Jahren nach Deutschland gekommen war und sich dort niederließ, war Mirok Li.<sup>32</sup>

Ein chinesischer Student, der als Kuomintang-Anhänger mit dem Faschismus sympathisierte und zugleich wusste, dass er in Deutschland selbst das Objekt von Rassismus war, beschrieb diese widersprüchliche Erfahrung unter dem Pseudonym Shi Min.<sup>33</sup> Diese Ambivalenz kommt in seinem Bericht vom Aufenthalt in Berlin zum Ausdruck. Shi Min vergleicht hier die »makellose Sauber-

---

30 Kita 1960; deutsche Übersetzung: Kita 2013.

31 Zum Roman vgl. Borchardt 2014.

32 Vgl. Li 1982 und den biographischen Fernsehfilm *DER YALU FLIEßT* (KOR/DE, 2008), Regie: Jonghan Lee.

33 Shi Min 1938: »Deguo youji« (›Deutscher Reisebericht‹); übersetzt von Heiner Fröh-auf: Shi Min 2004.

keit« des öffentlichen Raums in der Reichshauptstadt mit dem widerwärtigen »Schmutz« auf chinesischen Straßen.

Uns Chinesen bleibt da nichts Anderes übrig, als voller Bewunderung das gelbe Gesicht zu heben und andächtig zu staunen. [...] Müssen wir da nicht zugeben, dass es uns Angehörigen der ›Rassenkategorie dritten Grades‹ nicht zusteht, das solide Glück der ›Übermenschenrasse‹ zu genießen!/? (Shi Min 2004: 180)

Bei diesem Rassismus, der sich gegen den Sympathisanten selbst richtet, ist kaum zu entscheiden, ob er zum Selbsthass tendiert oder zur Ironie.

## 7. INDIEN (SUBHAS CHANDRA BOSE)

Eine lange Geschichte hat die indische Präsenz in Deutschland.<sup>34</sup> Im Ersten Weltkrieg kamen indische Kriegsgefangene.<sup>35</sup> Nicht fiktiv, aber fiktional erzählt Vikram Seth die Geschichte seines Großonkels, Shanti Behari Seth, und seiner deutsch-jüdischen Großtante, Hennerle Gerda Caro, in *Two Lives* (Seth 2005).

Der bekannteste indische Besucher von Nazi-Deutschland ist wahrscheinlich Subhas Chandra Bose (1897-1945). Der Politiker, der gegen die britische Kolonialherrschaft kämpfte, reiste mehrfach ins Reich: 1933, 1934, 1935, 1936, 1937 und 1938 sowie für längere Zeit während des Krieges, vom 2. April 1941 bis zum 9. Februar 1943. In Badgastein bei Salzburg heiratete er die Deutsche Emilie Schenkl, am 29. November 1942 wurde in Wien die gemeinsame Tochter Anita geboren (vgl. Bose 2016).

In Deutschland rekrutierte Bose indische Kriegsgefangene für die »Indische Legion« (Goel 2003). Über das Azad Hind Radio sendete er Propaganda in die Heimat. Es kam sogar zu einem Treffen mit Adolf Hitler. 1943 wurde Bose in einem U-Boot nach Japan gebracht. 1945 kam er bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

Nach dem geopolitischen Kalkül, dass der Feind eines Feindes ein Freund sei, hatte der Befreiungskämpfer einen Bund mit dem Teufel geschlossen. Wohlwollend betrachtet, könnte man von einem tragischen Fehler sprechen. In jedem Fall führte er in den Untergang.

Es gibt eine vor allem anglo-indische historische und biographische Forschung zu Mahatma Gandhis großem Gegenspieler im antikolonialen Befrei-

---

34 Hierzu vgl. Oesterheld 1996: 340-344.

35 Vgl. Roy/Liebau/Ahuja 2011.

ungskampf, etwa Hugh Toyes *The Springing Tiger* (1991)<sup>36</sup> und Sugata Boses *His Majesty's Opponent* (Bose 2011)<sup>37</sup> sowie Sarmila Boses Artikel »Love in the Time of War« (Bose 2005) oder auch Kris Manjapras umfassende Studie *Age of Entanglement* (Manjapra 2014).<sup>38</sup>

Als Quellenmaterial liegen Boses Briefe, Reden und Schriften vor, die in mehreren Bänden seiner *Collected Works* herausgegeben wurden.<sup>39</sup> Es bleibt ein Desiderat, dieses Material nicht nur politisch, sondern auch ethnographisch zu lesen, nicht allein im indischen Kontext, sondern im Hinblick auf Deutschland.

## 8. AUSBLICK

Bei Jean Genet stieß ein Projekt der Selbsterisierung in Deutschland an seine Grenzen. Marie Wassiltschikow entwickelte eine internationale Poetik des Luftkrieges. Virginia Grütter erfasste die Schrecken von Krieg und Diktatur mit der Naivität einer jugendlichen Beobachterin aus Übersee. Für João Guimarães Rosa wurde die Diktatur zu einem Labor der Literatur. W. E. B. Du Bois unternahm eine Komparatistik der Rassismen. Shi Min gestand die Ambivalenz des Sympathisanten. Und Subhas Chandra Bose erfuhr die Paradoxie und die Tragik eines antikolonialen Kollaborateurs. Zeugen, die Nazi-Deutschland von der »Peripherie« aus wahrnahmen, konnten zu ungewöhnlichen Einsichten gelangen und sich ungewöhnlicher Formen bedienen. Der fremde Blick sieht mehr – der fremdere Blick manchmal noch mehr.

---

36 Toyé 2011, v. a. S. 88-114.

37 Bose 2011, v. a. S. 91-92 (Anmerkungen: S. 339), S. 104-110 (Anmerkungen: S. 341f.), S. 195-200 (Anmerkungen: S. 353f.), S. 201-237 (Anmerkungen: S. 354-359).

38 Manjapra 2014, v. a. S. 88-108 (Anmerkungen: S. 329-342).

39 Bose 1994-2016, insbesondere die Bände 8-12: *Letters, Writings and Speeches* aus den Jahren 1933-1945.